

Hermann Rademacker

**Die soziale und pädagogische Aufgabe der
Gemeinschaftsschule –
und: Konsequenzen für die Politik**

Bildungsforum zum Saarländischen Schulpreis

3. November 2011

Katharine-Weisgerber-Schule, Saarbrücken-Gersweiler

Gliederung

1. Die Ausgangslage im Saarland
2. Herausforderungen und Chancen für die
Gemeinschaftsschule in der Zweigliedrigkeit
3. Berufsorientierung als schulischer Auftrag
4. Der Bildungsbegriff des 12. Kinder- und Jugendberichts
5. Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Die Ausgangslage im Saarland

Artikel 27 (der Verfassung des Saarlandes)

...Das öffentliche Schulwesen besteht aus allgemein bildenden und beruflichen Schulen. Allgemein bildende Schulen, an denen die allgemeine Hochschulreife erworben werden kann, sind Gemeinschaftsschulen und Gymnasien. ...

Zwar ... hm hm... hm ... aber ... hm ... aber

Die Ausgangslage im Saarland

Denkbar wäre auch:

... sind Gemeinschaftsschulen ●

... sind Gymnasien ●

Die Ausgangslage

„In Deutschland hat das gegliederte Schulsystem alle politischen Stürme des 20. Jh. überstanden. Es ist in der BRD zu keiner Zeit, in keinem Bundesland unter keiner Regierungskonstellation gelungen, das eigenständige Gymnasium zugunsten einer gemeinsamen Schule für alle aufzuheben“ (K.-J. Tillmann)

... auch in vielen anderen Ländern haben es die gesellschaftlichen Eliten geschafft, die soziale Vererbung ihrer gesellschaftlichen Stellung durch Bildungssysteme zu sichern.

Die Ausgangslage

Dennoch: Das gegliederte Schulsystem mit seiner frühen Schullaufbahnentscheidung ist eine Besonderheit mit bedauerlichen Folgen, denn:

„je früher Schülerinnen und Schüler auf unterschiedliche Bildungsgänge verteilt werden, desto kürzer wird das Zeitfenster, das für schulische Interventionen zum Ausgleich herkunftsbedingter Leistungsunterschiede zur Verfügung steht... Mit frühen Differenzierungsentscheidungen nehmen... die sozialen Disparitäten der Bildungsbeteiligung zu“
(Baumert/Artelt, 2003, S. 190)

Die Ausgangslage in Deutschland, wahrscheinlich auch im Saarland

IGLU und PISA:

- Deutschland liegt mit den fachlichen Leistungen der Viertklässler im internationalen Vergleich im oberen Drittel
- Der Anteil der „Risikogruppe“ liegt deutlich niedriger als bei den 15jährigen (IGLU 11%, PISA 24%)
- Die Abhängigkeit der Leistung von der sozialen Herkunft ist bei den Viertklässlern (IGLU) deutlich geringer als bei den 15jährigen (PISA)

(K.-J. Tillmann)

Die Ausgangslage im Saarland

Dennoch:

Glückwunsch!

Die Gemeinschaftsschule kann sich, wenn sie gelingt, als ein Schritt in Richtung auf mehr Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit herausstellen.

Damit das gelingen kann, sind Bildungspolitik und Schulentwicklung weiter gefordert.

Wir stehen am Anfang. Die Gleichwertigkeit von Gemeinschaftsschule und Gymnasium ist denkbar, aber noch lange nicht erreicht.

Die gemeinsame Schule für alle bleibt vorerst Utopie?

Herausforderungen und Chancen für die Gemeinschaftsschule

1. Bestehen in der Konkurrenz mit dem Gymnasium

Die Schülerschaften von Gemeinschaftsschulen und Gymnasien werden sich hinsichtlich der Verteilung von Schulleistungen und sozialer Herkunft erheblich unterscheiden – und hoffentlich auch überschneiden. Je erfolgreicher die Gemeinschaftsschule traditionelle gymnasiale Klientel gewinnt, desto größer wird die Heterogenität ihrer Schülerschaft.

Herausforderungen und Chancen für die Gemeinschaftsschule

2. Umgang mit Heterogenität

In der Akzeptanz dieser Heterogenität der Schülerschaft liegt eine der großen Chancen der Gemeinschaftsschule – und zugleich ihre größte pädagogische Herausforderung.

Individuelle Unterschiede werden unübersehbar und müssen anerkannt werden.

Denn: **Die homogene Lerngruppe ist eine Illusion.**

Deshalb ist es ein Irrtum, durch Sortierung Homogenität erzeugen zu wollen, um damit vermeintlich günstige Voraussetzungen für gelingenden Unterricht zu schaffen.

Herausforderungen und Versuchungen

Versuchung Nr. 1

Gemeinschaftsschulen konkurrieren nicht nur mit Gymnasien, sondern auch untereinander um Schüler, insbesondere die gymnasiale Klientel –
(die anderen sind uns ohnehin sicher).

Risiko:

Es gibt Verliererschulen, zumindest dort, wo die Schulwege die Wahl zwischen verschiedenen Gemeinschaftsschulen möglich machen.

Herausforderungen und Versuchungen

Versuchung Nr. 2

Dreigliedrigkeit durch äußere Leistungsdifferenzierung schulintern reproduzieren.

Eckpunktepapier legt dies nahe und erinnert stark an die KMK Vereinbarung von 1982, die die Gesamtschulentwicklung schwer behindert hat.

Erfolgsmaßstab unter diesen Bedingungen:

Durchlässigkeit nach oben; Aufstiegsquote

(Bildung in Deutschland 2008: Abstiege:Aufstiege=8:1)

Herausforderungen und Chancen für die Gemeinschaftsschule

Individuelles Lernen in heterogenen Gruppen

Unterricht in integrierten (leistungsheterogenen) Gruppen ist eine Herausforderung für die Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Dafür müssen Lehrkräfte gewonnen und befähigt und Unterrichtskonzepte entwickelt werden.

Auch Eltern sowie Schülerinnen und Schüler müssen das Vorhaben mittragen, wenn es gelingen soll.

Diese Herausforderung sollte für die Gemeinschaftsschule bildungspolitisch anerkannt, ihre Entwicklung mit diesem Ziel von Anbeginn gefördert werden.

Herausforderungen und Chancen für die Gemeinschaftsschule

Wünschenswertes Ziel der Gemeinschaftsschule

Verbindung **erfolgreicher Schulabschlüsse** mit **gelingenden Anschlüssen**

Das bedeutet insbesondere auch:

Die Gemeinschaftsschule sollte schon bei der Anmeldung darüber Auskunft geben können, wie und wo es nach Klasse 9 oder 10 für ihre Schüler/innen weitergehen kann.

Herausforderungen und Chancen für die Gemeinschaftsschule

Dafür ist zu klären:

Wie arbeitet die Schule mit den aufnehmenden Bildungseinrichtungen von Ausbildungsbetrieben über berufliche Schulen bis hin zu gymnasialen Oberstufen zusammen?

Wie werden Schüler in ihrer Bildungsübergangsplanung unterstützt?

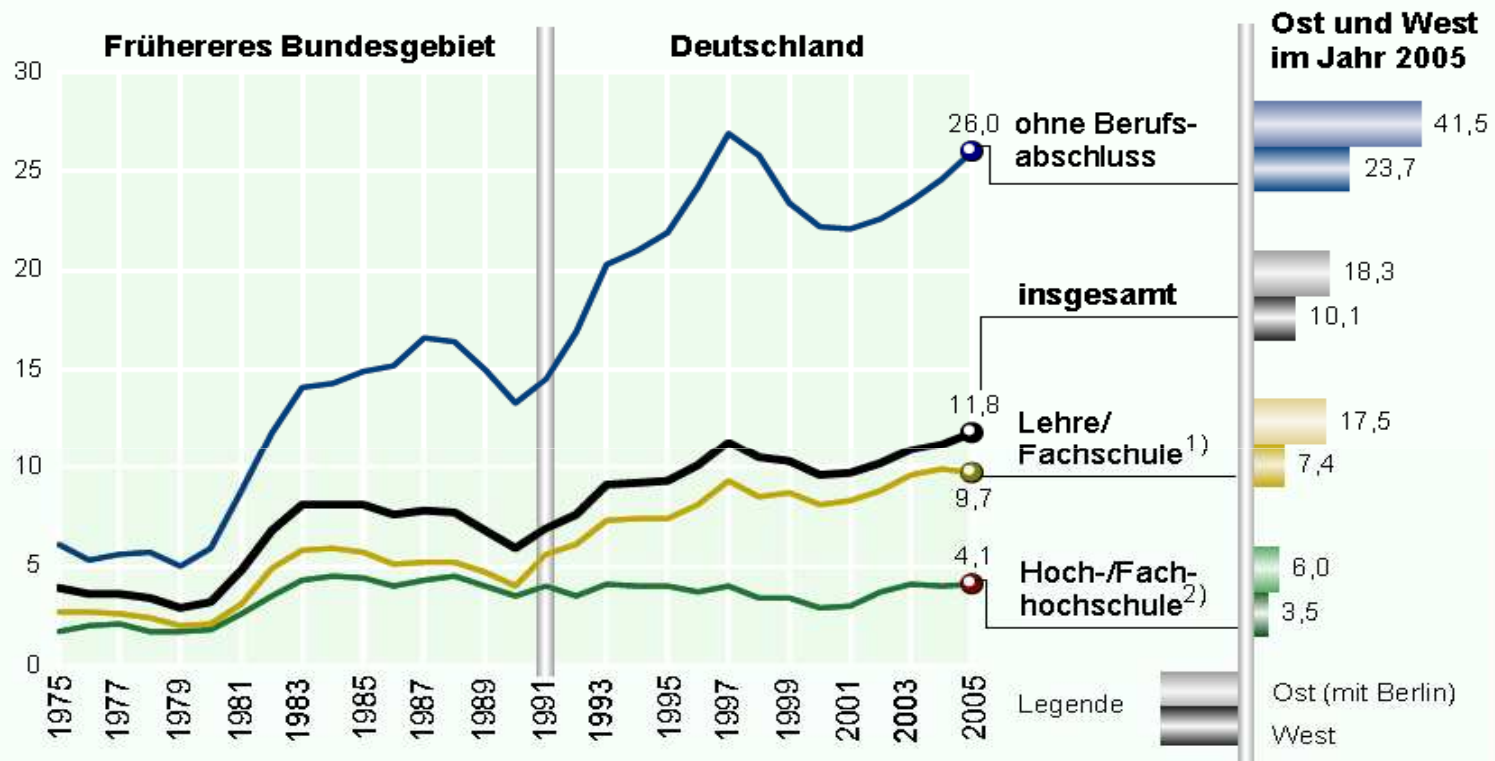
Wie werden sie auf die Bewältigung der Anforderungen der aufnehmenden Einrichtungen vorbereitet?

Berufsorientierung als schulischer Auftrag Bildung

1. Seit 20 Jahren kaum verändert:
15% eines Altersjahrgangs ohne Ausbildung
2. Quote der Schulabgänger ohne Abschluss heute unter 8%
3. Beide Quoten markieren **Bestwerte** in der Geschichte des deutschen Bildungswesens und sind – heute jedenfalls – **Krisenindikatoren** in einer sich wandelnden Gesellschaft.

Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten 1975 bis 2005

- Männer und Frauen, in Prozent -



Arbeitslose in Prozent aller zivilen Erwerbspersonen (ohne Auszubildende) gleicher Qualifikation; Erwerbstätige ohne Angabe zum Berufsabschluß nach Mikrozensus je Altersklasse proportional verteilt.

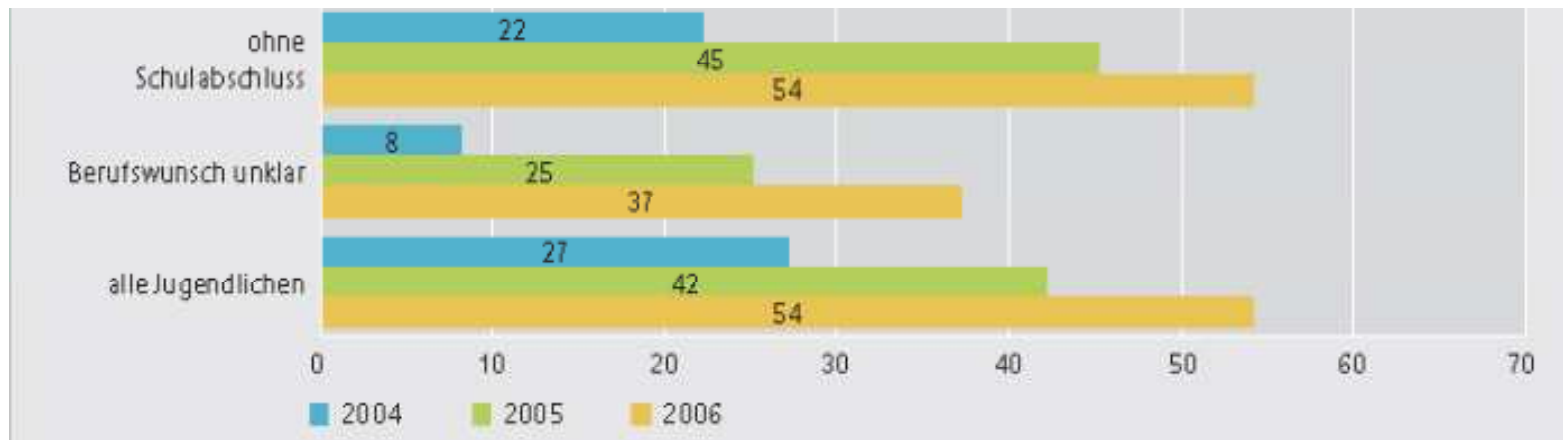
1) ohne Verwaltungsfachhochschulen 2) einschl. Verwaltungsfachhochschulen

Quelle: IAB-Berechnungen auf Basis Mikrozensus und Strukturserhebungen der BA (jeweils Ende September)

Scheitern und Gelingen im Übergang

Wer hat die größten Schwierigkeiten?

Ausbildungsbeteiligung nach Schulabschluss und Klarheit des Berufswunsches für
November 2004, 2005 und 2006 (in %)



(Quelle: DJI-Übergangspanel)

Scheitern und Gelingen im Übergang

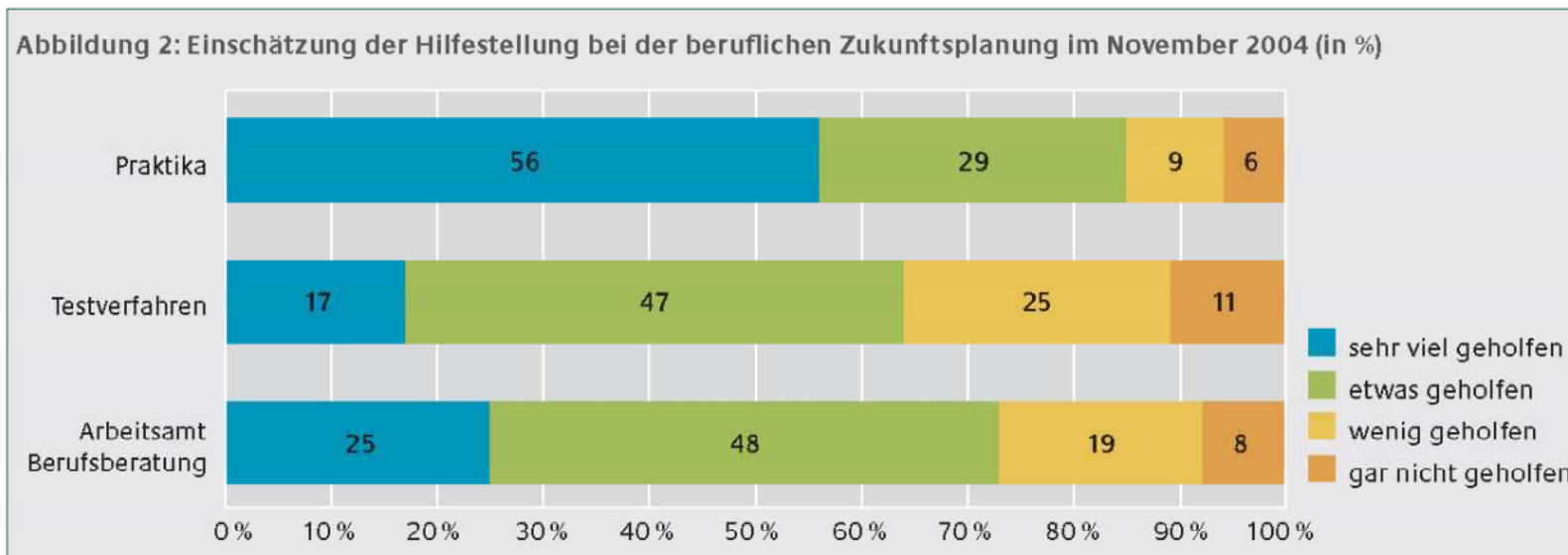
Wer bleibt schließlich ohne Ausbildung – die 15%

Risikofaktoren

- schlechte Bildungsvoraussetzungen (Schulabschluss, Noten)
- niedriger Bildungs-, Berufs- und Erwerbsstatus der Eltern
- Migrationshintergrund (bei Kontrolle anderer Faktoren) nur, wenn **Einreise nach dem 6. Lebensjahr**
- Frühe Mutterschaft
- Wohnregionen mit hoher Einwohnerdichte
- ohne Berufswunsch am Ende der Schulzeit (vgl. DJI Panel)
- 3 Monate nach Schulabschluss nicht wieder in Bildung
- Ausbildungsabbruch

Scheitern und Gelingen im Übergang

Was hilft?



Quelle: DJI Übergangspanel

Wie bist du auf diesen Beruf gekommen? Wer/was hat Dir geholfen?

Klassen bzw. Schulen	mit Schwerpunkt Berufsorientierung Berufsvorbereitung		ohne Schwerpunkt Berufsorientierung Berufsvorbereitung	
	n	%	n	%
Beratung/Erfahrung				
allein	66	38,4	37	46,8
Lehrer/in	3	1,7	3	3,8
Eltern und Verwandte	35	20,3	20	25,3
Freunde und Bekannte	15	8,7	9	11,4
Berufsberatung	3	1,7	2	2,5
BIZ	8	4,7	1	1,3
Erfahrung im Betrieb	42	24,4	7	8,9
Summe	172	100,0	79	100,0

Was hat sich verändert?

- **Soziale Vererbung allein ist als Grundlage der Entwicklung von Lebensentwürfen und beruflichen Orientierungen nicht mehr tragfähig.**
- **Individuelle Bildungsentwicklung ist heute für jedermann unabdingbare Voraussetzung für soz. Integration, der Zugang zum Beschäftigungssystem gehört dazu.**
- **Das bedeutet:
Eine neue Entwicklungsstufe der Bildungsgesellschaft**

Berufsorientierung als konstitutives Element allg. Bildung

Auch die Schulordnung für die Gemeinschaftsschule sieht
Berufsorientierung als schulische Aufgabe vor
(Entw. Schulordnung § 9)

Hier liegt eine der Chancen der Gemeinschaftsschule, sich
gegenüber einem eher traditionell ausgerichteten Gymnasium
als die zeitgemäße Schule zu profilieren.

**Es geht nicht nur um Optionsvielfalt durch Zertifikate,
es geht auch um die Kompetenz, davon Gebrauch zu machen.**

Dazu können Kooperationen nützlich sein, etwa

- Öffnung von Schule zur Arbeitswelt
- Stärkung von Lebensweltbezügen schulischen Lernens
- Mitwirkung in regionalen Netzwerken
(Lernen vor Ort, Regionales Übergangsmanagement, ...)
- Dialog mit Eltern; Verständigung über Entwicklung und Perspektiven sowie Möglichkeiten der Unterstützung
- Kooperation mit Betrieben
- Kooperation von Jugendhilfe und Schule

Damit die Verständigung mit solchen außerschulischen Akteuren Gelingt, bedarf es eines gemeinsamen Bildungsverständnisses

Bildungsbegriff des 12. Kinder- und Jugendberichts

- PISA hat auch in der Jugendhilfe eine Diskussion um die Rolle der Jugendhilfe bezogen auf Bildung ausgelöst.
- Streitschrift
- Leipziger Thesen: Bildung ist mehr als Schule
- Bildungsbegriff des 12. Kinder- und Jugendberichts

Anspruch:

- Jugendhilfe ist wesentlicher Akteur des Bildungsgeschehens

Bildungsbegriff des 12. Kinder- und Jugendberichts

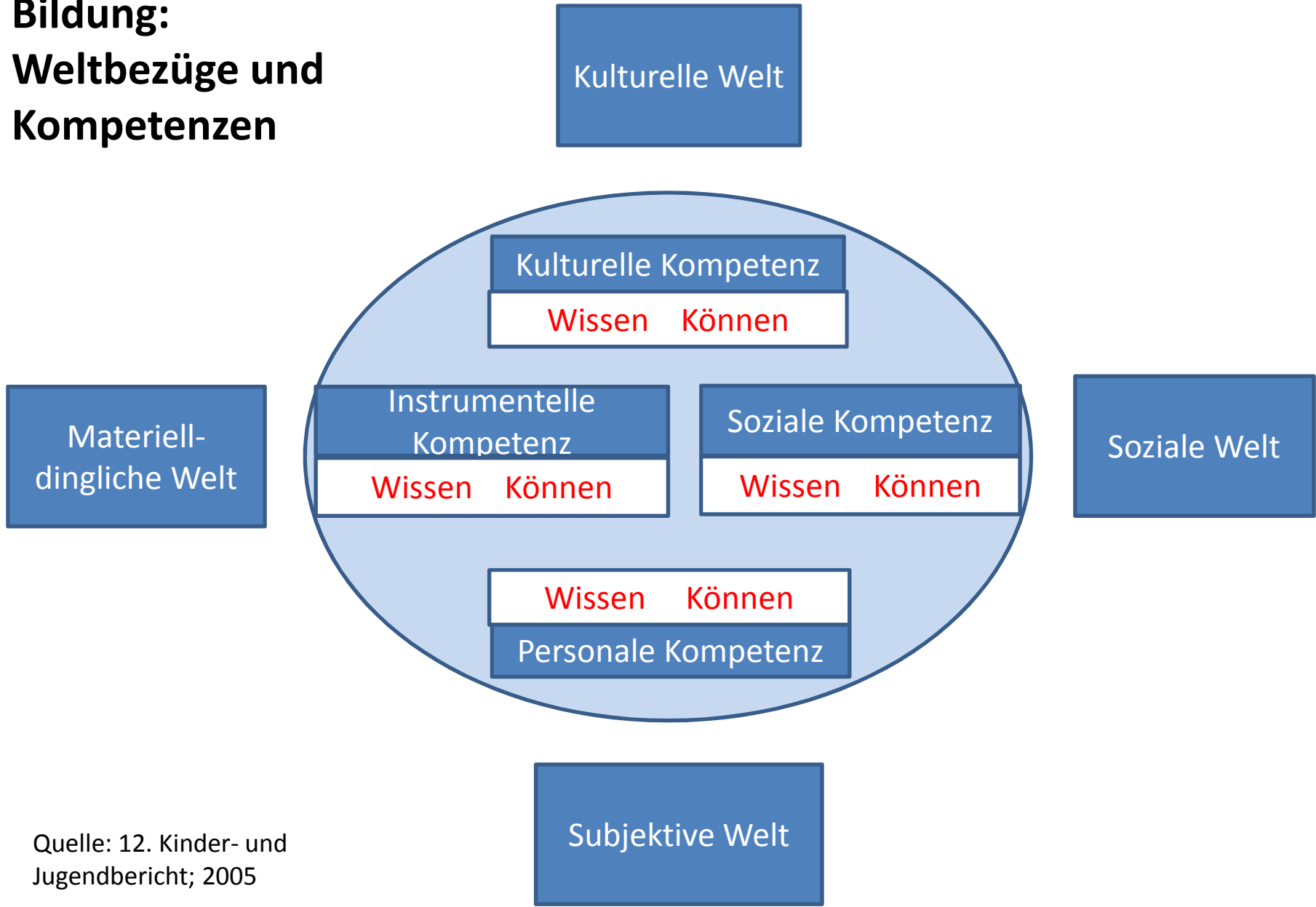
„Bildung ist ein aktiver Prozess, in dem sich das Subjekt eigenständig und selbsttätig in der Auseinandersetzung mit der sozialen, kulturellen und natürlichen Umwelt bildet.“

(12. Kinder- und Jugendbericht, S. 83)

„Bildung meint ... den für den Menschen charakteristischen Prozess der Aneignung von Welt und der Entwicklung der Person in dieser Aneignung“

(Hans Thiersch, 2004)

Bildung: Weltbezüge und Kompetenzen



Quelle: 12. Kinder- und
Jugendbericht; 2005

Bildungsbegriff des 12. Kinder- und Jugendberichts

Konsequenzen für den Dialog der Bildungsakteure:

Zu welchen Welten haben junge Menschen Zugang? Von welchen sind sie ausgeschlossen?

Zu welchen Welten sollten sie in Interesse einer individuell wie gesellschaftlich wünschenswerten Bildungsentwicklung Zugang haben?

Wer kann diese Zugänge erschließen?

Bildungsbegriff des 12. Kinder- und Jugendberichts

Unterschiedliche soziale Herkunft bedeuten

1. Unterschiedliche Zugänge zu „Welten“ und ihren Herausforderungen
2. Unterschiedliche Ressourcen für die alltägliche Lebensbewältigung

Hier dürfte ein wesentlicher Teil der Erklärung für die Kopplung schulischer Kompetenzentwicklung und sozialer Herkunft liegen.

Bildungsbegriff des 12. Kinder- und Jugendberichts

- Wenn Bildung als ein aktiver Prozess der Weltaneignung verstanden wird, dann ist auch die Bewältigung von Alltagsanforderungen vom regelmäßigen Schulbesuch bis zum Umgang mit Geld Teil des Bildungsgeschehens.

Konsequenz:

Leistungen der Jugendhilfe bis hin zu den Hilfen zur Erziehung sind Bildungsleistungen.

Bildungsbegriff des 12. Kinder- und Jugendberichts

Die Herausforderung der Unterstützung einer individuellen Bildungsentwicklung ihrer Kinder trifft **viele Familien unzureichend vorbereitet.**

Die Folge:

neue Herausforderungen für öffentliche Bildung und Erziehung, also **Schule und Jugendhilfe.**

Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Schwierige Voraussetzungen für Kooperation von JH und Schule in Deutschland

- Trennung und spezifische Aufgabenschneidung mit dem RJWG 1922/24
- Unterschiedliche Verteilung von Zuständigkeiten auf unterschiedliche politische und administrative Ebenen
- Entwicklung unterschiedlicher pädagogischer Professionen
- Der Streit um die Finanzierung der Kooperation (Schulsozialarbeit) behindert immer wieder eine als dringend wünschenswert eingeschätzte Entwicklung

Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Deutlicher Unterschied zu anderen insbes. angelsächsischen und skandinavischen Ländern,
wesentliche Aufgaben der JH in Deutschland sind dort
Aufgaben der Schule

- Educational Welfare Service als Element des kommunalen Schulwesens in Großbritannien (vergleichbar in Deutschland REBUS, früher Dienststelle Schülerhilfe, in Hamburg)
- Schulsozialarbeit in USA – wo es sie gibt – Leistung der Schule
- Kuratoren und Schulkrankenschwestern in skandinavischen Schulen; Schule in Finnland: „Wohlfahrtsstaat en miniature“

Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Wahrnehmung der Jugendhilfe immer noch weitgehend durch traditionellen Fürsorgeauftrag geprägt.

Ihr gesetzlicher Auftrag – ein **Bildungsauftrag** für alle jungen Menschen –

zur Verwirklichung des Rechts jedes jungen Menschen auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit beizutragen (SGB VIII, §1)

ist weder allgemein be- und anerkannt noch hinreichend umgesetzt.

Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Neben der Zusammenarbeit auf der Grundlage eines gemeinsamen Bildungsverständnisses muss es darum gehen, dass beide Partner ihre spezifischen Aufträge wahrnehmen.

- Schule: Unterricht. PISA hat wichtige Entwicklungen ausgelöst. (Stichworte: Bildungsstandards, kompetenzorientierter Unterricht)
- Jugendhilfe: Soziale Arbeit am Ort Schule und – gleichwertig daneben – die bedarfsgerechte Vermittlung aller Leistungen der Jugendhilfe für alle Schülerinnen und Schüler.

Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Die bedarfsgerechte Vermittlung aller Leistungen der Jugendhilfe an alle Schülerinnen und Schüler impliziert den Sozialraumbezug der Schulsozialarbeit.

Diese Forderung ist nicht nur konzeptionell gut begründbar, sondern auch empirisch als eine der wesentlichen Bedingungen für die Wirksamkeit von Schulsozialarbeit belegt.

Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Die Beschränkung der Arbeitsauftrags der Schulsozialarbeit auf soziale Arbeit in der Schule birgt erhebliche Risiken.

Schulsozialarbeit kann zur Leiharbeit werden, die ihre Arbeit nicht aus ihrem gesetzlichen Auftrag ableitet, sondern ihre Aufträge von der Schule bekommt.

Wenn das vermieden werden soll, brauchen die Fachkräfte der Jh. in der Schule die Rückenstärkung durch ihren Träger – eine Kooperationsvereinbarung, deren Einhaltung überprüft wird, und die Einbindung ihrer Arbeit in ein Sozialraumkonzept.

Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Wichtigste Zielsetzung der Kooperation von Jugendhilfe und Schule mit Schulsozialarbeit als Schnittstelle ist:

- 1. Alle Leistungen der Jugendhilfe allen Schülerinnen und Schülern bedarfsgerecht verfügbar machen insbesondere durch die**
- 2. Vernetzung der Schule mit den Akteuren der Jugendhilfe im sozialräumlichen Umfeld**

Zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule

Eine Kooperation von Jugendhilfe und Schule auf der Grundlage eines solchen Aufgaben- und Kooperationsverständnisses bedeutet

- für die Jugendhilfe,
dass Schulerfolg und an gelingenden Bildungsübergänge junger Menschen auch zum Maßstab des Erfolges der Arbeit der Jugendhilfe werden.
- für die Schule,
dass sie sich auf eine Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe auf der Grundlage einer gemeinsamen Verantwortung für die jungen Menschen einlässt, mit denen beide zu tun haben.

Finale

Die Gemeinschaftsschule eröffnet Chancen für mehr Bildungsgerechtigkeit.

Sie braucht dafür

- **ausreichende personelle und materielle Ressourcen**
- **fachliche Unterstützung für ihre Schul- und Unterrichtsentwicklung**
- **und den kritischen Blick von außen, der ihr hilft, Fehler zu vermeiden und für Erfolge Anerkennung zu erfahren.**

Viel Erfolg der Gemeinschaftsschule im Saarland!